

Die Erinnerungskultur soll diverser und differenzierter werden

Bei einem Online-Forum ging es um das NS-Dokuzentrum Freiburg / Diskussionen um den Umgang mit dem Platz der Alten Synagoge als Chance

Von Anja Bochtler

FREIBURG. Nach dem Nationalsozialismus folgte jahrzehntelange Verdrängung, danach zum Teil Symbolpolitik – doch nach langer Zeit entstand allmählich eine Erinnerungskultur mit immer mehr guten Ansätzen, die eigentlich erst seit kurzem mit mehr Schwung umgesetzt werden – auch in Freiburg. Das war die Einschätzung von drei Fachleuten für Erinnerungskultur bei der Online-Veranstaltung „Erinnerungspolitik heute – das NS-Dokuzentrum Freiburg“ am Donnerstagabend.

Die Diskussion war Teil der Veranstaltungsreihe „War da was? Freiburger Geschichte ungeschönt“ des „Informations-

zentrums 3. Welt“ (IZ3W) zum Freiburger Stadtjubiläum. Für Julia Wohlrab, die Leiterin des NS-Dokuzentrums, dessen Eröffnung für 2023 geplant ist, steht beim Thema Erinnerungskultur fest: „Auch Freiburg macht sich jetzt erst auf den Weg.“ Hier habe es, wie generell bundesweit, lange gar keine Erinnerungsarbeit gegeben. Das habe sich geändert, als sich Engagierte zusammenschlossen und aktiv wurden, wie unter anderem Marlis Meckel, die 2002 mit ihrer Stolperstein-Initiative in die Öffentlichkeit trat.

Doch erst jetzt nähmen die Diskussionen an Fahrt auf, findet Julia Wohlrab. Das hänge auch mit den Konflikten um den Umgang mit dem Platz der Alten Synagoge zusammen. Diese Diskussionen seien eine Chance für Freiburg. Im NS-

Dokuzentrum sollen sie aufgegriffen werden. Das soll sowohl verbunden sein mit Forschungen zur Vergangenheit und der Erinnerung an alle, die diskriminiert und ermordet wurden, als auch mit der Auseinandersetzung mit aktuellen rechtsextremen Entwicklungen. Besonders wichtig findet es Julia Wohlrab, bei alledem differenziertere Wege zu gehen, als es bisher oft der Fall war: „Wir müssen diverser werden“, fordert sie – bei der Erinnerungsarbeit müssten alle Bevölkerungsgruppen einbezogen werden. Außerdem soll das jüdische Leben in Freiburg vor 1933 und nach 1945 künftig viel mehr Raum finden.

Und bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit müsse es viel stärker um „Grautöne“ gehen, um die Men-

schen, die im Nationalsozialismus weder Opfer noch Täter waren, aber mitgemacht haben.

Die IZ3W-Redakteurin Larissa Schober und Nikolas Lelle von der Amadeu-Antonio-Stiftung in Berlin setzen im gemeinsamen Gespräch mit Moderator Moritz May vom Uni-Referat gegen Antisemitismus sehr ähnliche Akzente: Larissa Schober warnt zudem davor, dass bei der verbreiteten Fokussierung auf Einzelschicksale und positive Beispiele die Gesamt-Auseinandersetzung zu kurz komme. Denn wer sich mit einer Widerstandskämpferin wie Sophie Scholl identifiziere, ohne weiter in das Thema einzusteigen, könne damit vielleicht leichter den eigenen Nazi-Opa verdrängen. Umso wichtiger sei grundlegendes Hintergrundwissen, be-

tont Nikolas Lelle. Genau das fehle offenkundig bei denen, die sich auf Demos gegen die Corona-Schutzregeln mit Anne Frank oder Sophie Scholl vergleichen. „Mit solchen Holocaust-Relativierungen hätte vor fünf Jahren noch niemand gerechnet“, sagt Nikolas Lelle. Das sei ein typischer „Schuldabwehr-Antisemitismus“, ähnlich wie die Schlusstrich-Forderungen.

Die Strukturen der Verschwörungsmythen seien dieselben wie im Antisemitismus, mit klaren „Gut“- und „Böse“-Kategorien. Auf den ersten Blick seien die Bösen „die Finanzelite“ oder „Globalisten“. „Das wirkt wie ein Antisemitismus ohne Juden“, sagt Nikolas Lelle. Doch wenn man die Leute nur lang genug reden lasse, kämen sie irgendwann auf Juden.